



„Ich bin immer wieder fasziniert, zu welchen technischen Meisterleistungen der Mensch fähig ist. Der Traum vom Fliegen besteht vor allem darin, Grenzen zu überwinden.“

„Hier sehen Sie das DNA-Besucherlabor. Da habe ich meine eigene DNA aus Mundschleimhautzellen freigesetzt, mit Alkohol ausgeflockt und in einem Röhrchen als Schmuckstück zum Umhängen mit nach Hause genommen. Unsere Besucher lernen dort, was Gene und Erbgut überhaupt sind. Und was sie für die Entscheidungsprozesse unserer Gesellschaft bedeuten.“



Darf ich Ihnen mein Haus zeigen? Direktor Wolfgang M. Heckl ist ein Glücksfall fürs Deutsche Museum. Er kämpft gegen dessen Verfall und macht die Tür weit für die Zukunft auf. Ein Rundgang mit einem heiteren Freigeist

Text **Michael Schophaus** Fotos **Enno Kapitza**

„Es ist wichtig, bei uns im Museum überall darauf hinzuweisen: Technik ist Kultur! Solche Werkzeugmaschinen wie hier sind dabei als Schlüsseltechnologie der Erfolgsfaktor der deutschen Exportwirtschaft. Vom Fiedelbogen der Steinzeit bis zur computergesteuerten Lasertechnik, all das hat die Reise in unseren Wohlstand entscheidend mitbestimmt.“



„Jeder Mensch muss sich die Frage selbst beantworten, ob er für oder gegen Gentests ist. Wir wollen ihm aber mit verständlichen Argumenten im Zentrum Neue Technologien den Dialog über die Zukunft der Biomedizin ermöglichen. An dieser Station hier werde ich zum Beispiel gefragt, wie ich in Einzelfällen entscheiden würde, und bekomme die Wahl der anderen Besucher zum Vergleich.“



Herr Heckl erinnert mich an Lehrer Habermüller. Eigentlich war der ganz nett, aber in der Schule zählte er zu den natürlichen Feinden, weil er mein Abitur verhin- dern wollte. Er war auch so ein Mannsbild wie Professor Heckl, und sein großes Wis- sen schüchterte mich ein. Ich glaube, für mich hieß Bildung damals Habermüller. Einfach nur Habermüller.

Meine schlechtesten Fächer waren Physik und Biologie. In Leibesübungen war ich dafür sehr gut, Latein konnte sich sehen lassen; man könnte sagen, dass ich meine, na ja, geistige Reife der Riesenfel- ge und dem Gallischen Krieg zu verdanken habe. Na toll, und was hilft mir das jetzt?

Denn jetzt stehe ich im Deutschen Museum in München vor einem freund- lichen Kerl, der so klug ist, dass er bei Jauch jeden Joker verschenken könnte. Wolfgang M. Heckl ist hier Generaldirektor, er lächelt und will mich gleich herumführen. Durch sein riesiges Haus des Staunens. Durch eine Welt, in der die Zukunft auf die Vergangenheit trifft. Wo wir nicht nur vor

der Dampfmaschine stehen bleiben wer- den; vor den von Robert Koch entdeckten Tuberkelbazillen, dem Otto-Motor oder den Fischer-Dübeln. Sondern auch, wenn es für mich miesen Schüler schlecht läuft, vor einem Rastertunnelmikroskop und der Frage, wie das so ist mit den zweidimensi- onalen Kristallen aus den organischen Molekülen. Das kann ja heiter werden.

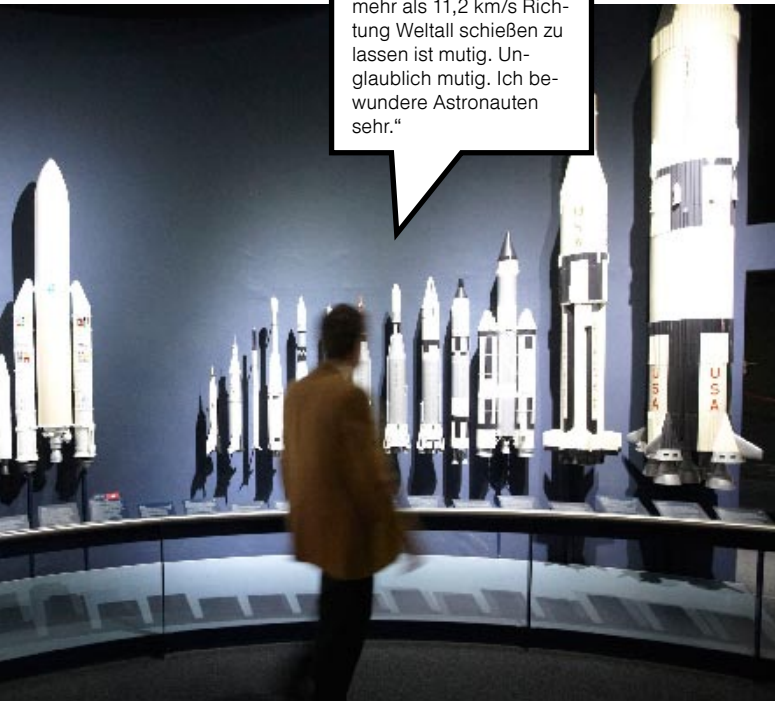
Es wird heiter. Weil ich keinen Haber- müller treffe. Sondern jemanden, der nicht mit seinem Wissen prahlt. Der sich be- müht, mir in ein paar Stunden die Welt zu erklären, und dabei nicht ständig auf die Uhr guckt. Er spricht gleich an, was ihn täglich beschäftigt. Viele könnten irgend- was von Goethe zitieren, sagt er, aber scheitern an den einfachsten Gesetzen der Physik. Er schaut mich an. Soll ich ihm etwa mit des Pudels Kern kommen? Ich nehme mir vor, mir erst mal nichts anmer- ken zu lassen, und reiche ihm zur Begrü- ßung ehrfürchtig die Hand. Irgendwas mit Ohm, Newton oder Galilei wird schon ge- hen. Oder mit dem Faraday-Käfig und der Abwehr von Blitzen. Wozu arbeite ich schließlich beim *Lufthansa Magazin*?

Er steckt voller Geschichten, wie sein Büro im Museum. Er kann nicht still sitzen, in seinen Augen blitzt die Neugier; ich per- sönlich freue mich sehr darüber, dass er mit mir nicht sofort über Elementarteilchen diskutieren will. Wie nett von ihm. Wissen- schaftler mit Weltruf habe ich auch schon anders kennengelernt.

Der Herr Professor wirbelt durch den Raum. Er habe das Gen von Elvis Presley, meint er, seit der King 1958, im Geburts- jahr des kleinen Wolfgang, dessen ober- pfälzische Heimatstadt Parsberg besuchte. Also stehen natürlich ein paar schöne Mu- sikboxen bei ihm herum. Die sammelt und repariert er. „Ich bin ein alter Rock’n’Roller“, ruft er und schwingt gekonnt seine akade- mische Hüfte. Es soll ruhig jeder sehen, was für ein Bauchmensch er trotz seiner vielen Kopfarbeit geblieben ist.

Dann zeigt er an die Wand. Gucken Sie mal. Heckl mit Fidel Castro. Heckl mit Mike Oldfield. Heckl mit Scheich. Neben seinen eigenen Bildern, die er in der Frei- zeit malt, und den vergilbten Eintrittskarten seiner Großeltern. Eingeraht, versteht

„Sich von einer Ariane-5 Rakete mit über 425 Tonnen Treibstoff mit mehr als 11,2 km/s Richtung Weltall schießen zu lassen ist mutig. Unglaublich mutig. Ich bewundere Astronauten sehr.“



sich, 20 Pfennige kostete der Besuch im Museum damals. Und schauen Sie hier, vier kleine bunte Stühle in Form der DNA-Struktur, die aussehen wie von Lego.

DNA-Struktur? Die kenne ich sogar. Ha, Herr Lehrer, ich weiß was! Wolfgang Heckl war der erste Mensch, der die Bausteine der DNA sichtbar gemacht hat. 1993, lange her, er macht auf bescheiden. Dann ruft er, nach einer kurzen Zeit des demütigen Schweigens: „Los, lassen Sie uns endlich gehen!“

Wir gehen. Eine plappernde Schulklasse kommt uns entgegen. Schulklassen sind die häufigsten Besucher, sie sind für Herrn Heckl ganz wichtig. Weil dann die Zukunft durch die Tür kommt. Selbst in Zeiten von WLAN oder SMS stirbt die Hoffnung zuletzt. Manchmal frage er sich: Werden das Juristen später? Oder Volkswirte? Aber wie viele Physiker? Wie viele Chemiker und Biologen?

Was werden sie tun, solange ein Manager mehr gilt als ein Ingenieur? Wer erforscht später noch Licht, Natur und Energie? Sie kennen früh die Börsenkurse. Doch lernen nichts vom Urschleim, in

Das Museum

Es wurde 1903 von Bauingenieur Oskar von Miller in München gegründet. 22 Jahre später wurde das heutige Museumsgebäude auf der Isarinsel eröffnet. Seitdem ist es das größte naturwissenschaftliche Museum der Welt. Die Sammlungen des Hauses umfassen mehr als 100 000 Objekte, 28 000 davon werden ausgestellt. Im vergangenen Jahr kamen rund 1,3 Millionen Besucher. Allerdings ist das Museum derzeit stark vom Verfall bedroht, die Kosten für eine Renovierung werden von der Unternehmensberatung McKinsey auf 400 Millionen Euro geschätzt.

Blindanzeige

Anzeige rechts:

$x = 137$

Trennlinie $X = 135$



**1/3-Anzeige
HOCH
im Anschnitt
68 x 260 mm**

„Seit vielen Jahren sammle ich sehr leidenschaftlich. Auch alte Musikboxen, wenn man sie noch selber verstehen und reparieren kann. Musik gibt mir die Energie für den Tag und gehört für mich zu den intensivsten Erfahrungen im Leben. Kinder können bei uns die Schwingungen einer Gitarrensaite am ganzen Körper erleben und sich so ganz früh für die Technik hinter den Dingen begeistern.“



Wolfgang M. Heckl

wurde 1958 in Parsberg in der Oberpfalz geboren. Nach seinem Abitur (1,0) studierte Heckl Physik an der Technischen Universität München bis zur Promotion. Danach betrieb er zahlreiche Forschungen an der Seite des Nobelpreisträgers Gerd Binnig, des Mitbegründers der Nanowissenschaft. Anschließend folgte Heckls Assistenzzeit bei Theodor Hänsch, ebenfalls Nobelpreisträger, die er 1993 mit seiner Habilitation abschloss. Seit 2004 leitet er als Generaldirektor die Geschäfte des Deutschen Museums. Da Heckl sich der populären Vermittlung von Wissenschaft verschrieben hat, ist er oft Gast in Funk und Fernsehen. Er ist mit einer Juristin verheiratet und Vater einer Tochter.

dem Herr Heckl gern herumrührt, weil dort das Leben entstand. Wo soll ich da beginnen, fragt er sich oft, wenn sie nicht mal wissen, woraus unser Dasein kroch?

Am Anfang steht für ihn immer die Erfindung. Der Versuch, das Leben einfacher zu machen. Erfindungen sind für ihn die Grundlagen der Kultur. Keine Malerei ohne Physik. Kein Wohlstand ohne Biologie. Mit seinem Museum will er verhindern, dass die Menschen ihre Neugier verlieren. Er will es entstauben, es vom Muff der Dieselloks und Destillate befreien. 400 Millionen Euro soll die Sanierung kosten, der Professor treibt viele Gelder selbst auf. Bei Privatpersonen und Unternehmen, die auch nicht wollen, dass es im Keller des fast 100 Jahre alten Gebäudes schimmelt. Herr Heckl ist der größte ernst zu nehmende Glücksfall für sein Haus.

Vor längerer Zeit war er bei Kerner in der Talkshow. Werbung machen fürs Museum, wie immer, und wurde nach der sinnvollsten Erfindung der Menschheit gefragt. Das Rad? Von wegen. Die Dampfmaschine? Auch nicht. Nein, er saß da und sagte: die Toilettenspülung! Da haben

sie sich schon gewundert über den Heckl. Er hat beim Nobelpreisträger Theodor Hänsch habilitiert und sich in seiner Doktorarbeit über die laterale Organisation von Lipidmonolayern unter dem Einfluss von amphiphilen Fremdstoffen und Proteinen ausgelassen. Aber morgens auf dem Klo ist ihm auch wichtig. Die Toilettenspülung hat uns vom Schlamm des Mittelalters befreit, sagt er, da freue er sich jeden Morgen drüber. Er ist ein Wissenschaftler, der das kleinste Loch der Erde gebohrt hat, aber nie den Blick für den Alltag verliert. Über elektrische Zahnbürsten kann er sich herrlich aufregen, weil man bei denen oft nicht den Akku wechseln kann.

Er will mir das kleinste Loch der Welt zeigen. Aber vorher gehen wir noch an den Magdeburger Halbkugeln vorbei, mit denen Otto von Guericke die Wirkung des Luftdrucks demonstrierte. Schauen uns ergeben die Glühlampe von Thomas Edison an und gehen noch kurz bei seinem Nachbarn vorbei, der Werner von Siemens heißt und mal eben die Elektrotechnik erfand. Danach ein kleiner Abstecher durch die

Luftfahrt, in ein paar Minuten vom Heißluftballon zum Düsenjet. Anschließend kurz in die Nebelkammer, um gefälligst der Atomphysik unsere Aufwartung zu machen. Wozu die Menschheit Jahrhunderte brauchte, ist hier oft gleich um die Ecke. Ich schlage mich ganz ordentlich.

Das kleinste Loch der Welt ist so klein, dass man es nicht sehen kann. Mein wandelndes Lexikon neben mir hat dafür im Jahr 1994 einen Eintrag ins Guinnessbuch der Rekorde gekriegt. Aber die Frage muss kommen, so unter Kollegen. Wofür braucht man es?

Nach einer halben Stunde kenne ich den Grund immer noch nicht, doch ich habe ihm fasziniert zugehört. Es geht wohl darum, dass ein Loch entsteht, indem ein einzelnes Atom zum Beispiel aus einem Kristallverband herausgelöst wird. Überhaupt, sagt er, man solle sich lieber an das Zitat von Alexander Humboldt halten. Das mit den Leuten, die zwar Weltanschauungen hätten, aber dabei vergessen würden, die Welt anzuschauen.

Wir sehen noch viel von ihr. Danke, Herr Heckl. ■

EBEL

THE ARCHITECTS OF TIME

1_1_Blindanzeige